



Landeshauptstadt  
München  
Referat für Gesundheit  
und Umwelt

# Regenwaldschutz – Schutz für Klima und Mensch

*Was hat unser Konsum mit dem  
Leben der Asháninka im  
peruanischen Regenwald zu tun?*

# Regenwaldschutz – Schutz für Klima und Mensch

*Was hat unser Konsum mit dem  
Leben der Asháninka im  
peruanischen Regenwald zu tun?*



Kommunen aktiv für die  
Millenniumsentwicklungsziele

# Inhalt

<b>1. Bedeutung des Regenwaldes für das globale Klima – Regenwaldschutz durch nachhaltige Waldbewirtschaftung, Wiederaufforstung und Unterstützung indigener Völker</b>	2
1.1 Der amazonische Regenwald und seine Bedeutung für das Weltklima und die Biodiversität	2
1.2 Die Zerstörung des Regenwaldes ist für Indigene lebensbedrohlich	4
1.3 Traditionelle indigene Agro-Forstwirtschaft	6
1.4 Was die Asháninka für den Erhalt des Regenwaldes unternehmen	10
Tipps: Wie können wir die Asháninka und andere Indigene beim Regenwaldschutz unterstützen?	12
<b>2. Internationale Konzepte für Regenwaldschutz: REDD+ und Handel mit CO<sub>2</sub> Zertifikaten – Bedeutung für die Asháninka</b>	14
2.1 Kosten-Dilemma Regenwaldschutz	14
2.2 Handel mit CO <sub>2</sub> - und Klimakompensations-Zertifikaten	16
2.3 Wie stehen die Asháninka zur Idee des Zertifikatehandels?	18
2.4 Indigene Forderungen zum Regenwalderhalt	20
Tipps: Wie können wir das globale Klima schützen?	22
<b>3. Landnahme im Regenwald und Sicherung von indigenen Landrechten</b>	24
3.1 Landnahme im Regenwald – Hintergründe	24
3.2 Indigenes Konzept des gemeinschaftlichen Eigentums an Grund und Boden	26
3.3 Landrechte, Landtitel und Landnahme bei den Asháninka	28
Tipps: Was können wir gegen Landnahme unternehmen?	32
<b>4. Ressourcenabbau im peruanischen Regenwald und die damit einhergehenden Probleme für die Asháninka</b>	34
4.1 Ressourcenabbau in Peru	34
4.2 Ausbeutung von Ressourcen in indigenen Territorien	36
Tipps: Wie kann man negative Folgen des Ressourcenabbaus vermeiden?	40

# Bedeutung des Regenwaldes für das globale Klima – Regenwaldschutz durch nachhaltige Waldbewirtschaftung, Wiederaufforstung und Unterstützung indigener Völker

## 1.1 Der amazonische Regenwald und seine Bedeutung für das Weltklima und die Biodiversität

Der amazonische Regenwald ist der größte noch bestehende Regenwald der Welt. Er umfasst 6,7 Millionen Quadratkilometer und ist damit so groß wie zwei Drittel Europas, erstreckt sich über neun Staaten des südamerikanischen Kontinents und ist Lebensraum vieler indigener Völker. Das größte indigene Volk im peruanischen Regenwald sind die Asháninka. Mit ihm pflegt München seit 1997 eine Klimapartnerschaft.

Indigene Völker leben traditionell im Einklang mit der Natur. In ihren Gebieten ist der Regenwald deshalb heute noch intakt. Der Schutz des Regenwaldes ist in vielerlei Hinsicht wichtig: Zum einen zur Bewahrung der Biodiversität, denn der Regenwald beheimatet unzählige Tier- und Pflanzenarten, die nur hier existieren können.

Zum anderen ist die Funktion der Regenwälder als Klimaanlage unserer Erde immens wichtig: Die Sonneneinstrahlung lässt gewaltige Wassermassen aus den Regenwäldern verdunsten. Die so entstehenden Wolken versorgen den regionalen Wasserkreislauf und haben zugleich einen kühlenden Einfluss auf das globale Klima. Weil in Pflanzen und im Boden der Regenwälder zudem ungeheure Mengen Kohlendioxid (CO<sub>2</sub>) gespeichert sind, beschleunigen Abholzung und Brandrodung in den Regenwäldern die Erderwärmung und den Klimawandel ganz besonders stark. Deshalb ist das Ziel der Klimapartnerschaft mit den Asháninka, den Regenwald gemeinsam vor weiterer Abholzung, Ressourcen ausbeutung und Brandrodung zu schützen und so den Lebensraum der Indigenen zu erhalten.



Wolkenbildung im Regenwald



## 1.2 Die Zerstörung des Regenwaldes ist für Indigene lebensbedrohlich

Der Regenwald ist heute in seiner Existenz bedroht. Er wird abgeholzt, um die wertvollen Tropenhölzer zu verkaufen, und abgebrannt, um großflächig Platz für den Anbau von Nutzpflanzen, wie z.B. Palmöl oder Soja, oder für Viehzucht zu schaffen. 12.500 Hektar Regenwald werden jährlich allein in der Provinz Satipo, wo die Asháninka der Münchner Klimapartnerschaft leben, für die Landwirtschaft von umgesiedelten Menschen vernichtet. Diese „Neusiedler“ erhalten Land von der peruanischen Regierung zur Bewirtschaftung zugewiesen – meist betreiben sie Monokulturen mit hohem Einsatz von künstlicher Bewässerung, Chemikalien und künstlichen Düngemitteln. Darunter leiden Flora und Fauna. Holz wird zur Mangelware. Erosion und das Versiegen von Wasserquellen folgen. Bei den indigenen Gemeinschaften der Asháninka, Yanasha oder Kakintis sind oftmals nur noch knapp 10 Prozent der bewohnten Fläche bewaldet!

Der geplante Bau von Staudämmen für die Energiegewinnung droht zudem den Lebensraum der Menschen, zahlreicher Tiere und Pflanzen zu überfluten. Die hier zahlreich vorhandenen Rohstoffe, wie Gold, Kohle oder Gas, werden – meist unter Inkaufnahme der damit einhergehenden Umweltzerstörung – ausgebeutet. Die indigene Bevölkerung hingegen versteht das Ökosystem des Waldes und hat dieses seit Jahrtausenden geschützt. Die Vorstellung, dass man Boden oder Wald besitzen könnte, ist ihr fremd.

Es wird gemeinschaftlich und mit Rücksicht auf den Erhalt von Wasser, Fauna, Flora, Boden und Luft gewirtschaftet. Den Indigenen ist bewusst, dass ihre Ernährung, der Erhalt ihres Lebensraums, ihre Gesundheit und das Wohlbefinden aller direkt vom Erhalt des Regenwaldes und des natürlichen Gleichgewichts abhängen. Das traditionelle Leben der Indigenen im Regenwald beeinträchtigt das natürliche Gleichgewicht nicht. Heute entziehen Umweltzerstörung und der Verlust von Land den indigenen Völkern jedoch die Lebensgrundlage. Sie leiden unter der Vergiftung ihres Trinkwassers mit Chemikalien aus dem Bergbau und der Vernichtung der Tier- und Pflanzenwelt. Und auch wenn sie zunächst kaum merken, dass die globale Durchschnitts-Temperatur in den letzten Jahren um 0,5°C angestiegen ist, bekommen sie die Auswirkungen des Temperaturanstiegs auf das Ökosystem des Regenwaldes als erste zu spüren: Dürre und Wassermangel, die Abnahme der Fischbestände in den Flüssen und der Tiere und Pflanzen im Wald, welche als Lebensmittel dienen, das Fehlen von Brennholz und Überschwemmungen – all dies beeinflusst ihr Leben unmittelbar und wird zu einer Frage des Überlebens.



Asháninka-Dorf im Regenwald



## 1.3 Traditionelle indigene Agro-Forstwirtschaft

Die indigenen Völker Amazoniens fordern, die Abholzung der Regenwälder sofort zu stoppen und den noch bestehenden „primären“ Regenwald zu schützen und zu erhalten. Außerdem soll durch Wiederaufforstung neuer „sekundärer“ Regenwald geschaffen werden, in dem auch traditionelle indigene Agro-Forstwirtschaft betrieben wird. Diese Art der Landwirtschaft ist ökologisch behutsam und arten gemischt: Sie kombiniert z.B. den Anbau von Kaffee und Kakao mit Nutzbäumen, wilden Früchten, Palmen, Heilpflanzen und Kleintier- und Fischzucht. Statt Monokulturen ortsfremder Pflanzenarten anzubauen (wie z.B. Ananas, Soja, Eukalyptus), konzentrieren sich die Indigenen auf einheimische Arten, die auch einen unmittelbaren ökonomischen Nutzen für sie haben: Sie kennen die zahlreichen Früchte und Heilpflanzen des Waldes, die z.B. Samen für Kunsthandwerk oder für das natürliche Färben von gewebten Stoffen liefern. Die Indigenen verzichten auf den Einsatz großer Maschinen, von Pestiziden und Kunstdünger. Sie düngen mit natürlichen Stoffen aus der eigenen Kleintierzucht. Da die Pflanzen im Schatten von Regenwaldbäumen angebaut werden, ist in der Regel auch keine künstliche Bewässerung notwendig. Daneben gibt es weitere nachhaltig-wirtschaftliche Aktivitäten, die den Dorfgemeinschaften ein Einkommen sichern, wie z.B. Imkerei, Fischzucht, Schmuckverkauf, Öko-Tourismus, Verkauf von Medizinpflanzen etc.

Leider erfahren die Indigenen staatlicherseits wenig Unterstützung beim Regenwaldschutz und zum Erhalt ihrer traditionellen Lebensweise. Statt Anerkennung für ihren nachhaltigen Lebensstil, werden sie häufig als „rückständig“ diskriminiert. Mangels Sensibilisierung für die Bedeutung des Regenwaldes in ihren Ländern fordern sie meist vergebens, dass Waldgebiete offiziell unter Schutz gestellt werden. Es fehlt ein rechtlicher Rahmen, der umweltschädliche und zerstörerische Agrarpraxis sanktionieren und damit Anreize für Waldschutz und nachhaltige Landwirtschaft schaffen würde. Zwar gibt es einzelne Pilotprojekte in dieser Richtung, sobald es jedoch um erhoffte Gewinne geht, schwindet der Wille, den Regenwaldschutz konsequent zu betreiben. Und leider werden Gewinninteressen oft auch mit Korruption und Gewalt durchgesetzt.



Agro-Forstwirtschaft der Asháninka





Regenwald-Samen für Schmuckherstellung



Schmuckherstellung



## 1.4 Was die Asháninka für den Erhalt des Regenwaldes unternehmen

Staat und Indigene haben in Lateinamerika oft sehr gegensätzliche Auffassungen des Begriffs „Entwicklung“: Während staatliche Institutionen unter „Entwicklung“ in der Regel eine Umstellung der indigenen auf eine „zivilisierte“ Lebensweise verstehen, steht bei den Indigenen der Erhalt der eigenen Traditionen und der Schutz der Natur im Vordergrund. Mit dieser Vorstellung von Entwicklung finden Indigene aber noch immer wenig Gehör. Um das zu ändern, wurde im peruanischen Distrikt Rio Negro 2007 das „Büro für die nachhaltige Entwicklung des Volkes der Asháninka“ (Sub-Gerencia de Desarrollo del Pueblo Asháninka, kurz SGDPA) gegründet. Die vornehmlich indigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Büros werden von der staatlichen Gemeindeverwaltung bezahlt und vertreten die indigenen Dorfgemeinschaften gegenüber Verwaltung und Politik. Sie koordinieren und betreuen Projekte in indigenen Gemeinden im Landkreis Rio Negro und haben dabei folgende Arbeitsschwerpunkte:

- > Sicherung der indigenen Territorien und Schutz der Umwelt
- > Wiederaufforstung des Regenwaldes
- > Beteiligung der Indigenen an der Lokalpolitik
- > Mitentscheidung beim Gemeindehaushalt (Bürgerhaushalt)
- > Stärkung der indigenen Ökonomie
- > Förderung und Erhalt der indigenen Kultur und Sprache und des Gesundheitswesens

Die SGDPA betreibt mittel- und langfristige Sensibilisierung mit Sozial- und Bildungsarbeit, um bei den indigenen Dorfgemeinschaften Bewusstsein für eine lokale Entwicklung zu schaffen und sie bei der Wiederaufforstung des Regenwaldes zu unterstützen.

Um die Erfolgsaussichten von Wiederaufforstungsprojekten zu erhöhen, werden sie mit wirtschaftlichen Anreizen verknüpft, die den indigenen Familien Unterhalt und Ernährung sichern. Auf Familienparzellen, auf denen bereits seit mehr als 20 Jahren Kaffee und Kakao angepflanzt werden, werden die Kaffee- und Kakaopflanzen erneuert und mit Nutzbäumen und anderen Baumarten kombiniert. Die teilnehmenden Familien erhalten Beratung und technische Unterstützung, sollen sich aber aktiv beteiligen und eigenverantwortlich wirtschaften.

In jedem indigenen Dorf gibt es außerdem Gemeinschaftsparzellen, welche auf der Dorfversammlung festgelegt werden. Diese Allmenden fördern die Gemeinschaftsarbeit und somit auch die traditionellen Gemeinschaftsstrukturen im Dorf. Bei der Wiederaufforstung dieser Flächen setzt sich die SGDPA vor allem für die Wiederanpflanzung von einheimischen Nutzbäumen ein, um diese auch als Samenbank zu nutzen. Durch den so gewährleisteten Erhalt der Biodiversität, erhoffen sich die Indigenen Chancen für einen ökologischen Tourismus.

Bei Wiederaufforstungen in der Nähe von Wasserquellen und auf entwaldeten Flächen in Wassereinzugsgebieten fehlt meist der direkte ökonomische Einzelnutzen für indigene Familien oder Kommunen. Deshalb dienen Mikrokredite als Motivation. Die SGDPA erklärt den Zusammenhang zwischen Abholzung und der fast überall gegenwärtigen Wasserknappheit in den indigenen Gemeinden und schafft so Bewusstsein für ökologische Zusammenhänge.



Sub-Gerencia in der Distriktverwaltung Rio Negro



Setzlinge für ein Wiederaufforstungsprojekt



## Wie können wir die Asháninka und andere Indigene beim Regenwaldschutz unterstützen?

Unsere Lebensmittel haben oft einen direkten Bezug zum Regenwald: Neben Kaffee, Kakao, Gewürzen, Zuckerrohr, Honig und Obst, wie Bananen, Orangen, Ananas und Mangos, werden auch Futtermittel für unsere Fleischproduktion im Regenwald angebaut. Holz für die Papier- und Möbelproduktion, Tabak und Palmöl stammen ebenfalls zu einem sehr großen Teil aus Regenwaldregionen. Beim Einkaufen und der Auswahl von Lebensmitteln können alle einen Beitrag zum Regenwaldschutz leisten.

Schokolade, Kakao, Kaffee, Zucker, Honig, Obst und Fruchtsaft gibt es heute in den meisten Geschäften auch mit Fairhandelszertifikat. Wer sich für Produkte aus fairem Handel entscheidet, sorgt dafür, dass den Vertragspartnerinnen und Vertragspartnern die Ernte zu garantierten Preisen abgenommen wird. Durch diese Sicherheit können die Fairhandels-Bauern und Kooperativen ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern faire Löhne bezahlen, Sozialleistungen anbieten und müssen aus ihren Feldern nicht den Maximalertrag herausholen.

Bei Großproduzenten, wo Ertragmaximierung der Regelfall ist, werden Pestizide und Kunstdünger eingesetzt, was die Gesundheit der Erntekräfte und die Umwelt massiv schädigt. Die Böden werden so stark ausgelaugt, dass nach wenigen Jahren neuer Wald gerodet werden muss. Bei der kleinbäuerlichen und ökologischen Produktion von Fairhandelswaren ist dies nicht der Fall. Die Fairtrade-Produkte sind deshalb nicht mit Pestiziden belastet.

Auf Tabak sollte man schon der eigenen Gesundheit, aber auch dem Regenwald zuliebe komplett verzichten. Wer auch Fleisch nur in Maßen genießt und nach dessen Herkunft fragt, tut ebenfalls nicht nur etwas für seine eigene Gesundheit, sondern auch für den Regenwald: Für Rinderfarmen werden große Teile des Regenwaldes in Südamerika vernichtet. Aber auch für Tiere, die bei uns für den Fleischkonsum gezüchtet werden, wird Regenwald zerstört, denn 50 Prozent der weltweiten Getreide- und sogar 85 Prozent der globalen Sojaproduktion landen in Futtertrögen. Dadurch werden inzwischen 70 Prozent der globalen landwirtschaftlichen Nutzfläche und enorme Mengen Trinkwasser allein für die Fleischproduktion genutzt.

Beim Einkauf lohnt sich außerdem ein Blick auf die Zutatenliste. Hier gilt: Produkte in denen Palmöl enthalten ist meiden! Palmöl ist billig und deshalb bei der Industrie beliebt und z.B. in Margarine, Schokoaufstrichen, Speiseeis, Kekse, Fertigsuppen, Tiefkühlpizzen, Kerzen, Kosmetik, Wasch- und Reinigungsmitteln enthalten. Der billige Rohstoff geht jedoch zu Lasten des Regenwaldes, denn Ölpalmen gedeihen nur im Tropenklima. Die riesigen industriellen Ölpalmen-Monokulturen breiten sich deshalb im Regenwald schon jetzt auf über 15 Millionen Hektar aus.

Wer auf den Kauf von Tropenhölzern verzichtet, sparsam mit Papier umgeht und Recyclingpapier benutzt, hilft dem Regenwald ebenfalls.

Mehr Informationen finden sich z.B. unter [www.regenwald.org](http://www.regenwald.org), [www.transfair.org](http://www.transfair.org), [www.bund.net/fleischatlas](http://www.bund.net/fleischatlas), [www.abenteuer-regenwald.de](http://www.abenteuer-regenwald.de), [www.pro-regenwald.de](http://www.pro-regenwald.de)



Regenwaldernte

# Internationale Konzepte für Regenwaldschutz: REDD+ und Handel mit CO<sub>2</sub> Zertifikaten – Bedeutung für die Asháninka

## 2.1 Kosten-Dilemma Regenwaldschutz

Der Regenwald ist für das klimatische Gleichgewicht und das Leben auf der Erde immens wichtig, weil er die globale Temperatur und Feuchtigkeit reguliert. Über 17 Prozent aller durch menschliches Handeln verursachten Treibhausgase stammen aus dem Forstsektor, entstehen also durch die Zerstörung von Wäldern. Deshalb ist es für die gesamte Weltbevölkerung von sehr hoher Bedeutung, dass die noch erhaltenen Regenwälder geschützt und nicht weiter zerstört werden. Während mit der Ausbeutung von Rohstoffen aus dem Regenwald sehr viel Geld verdient werden kann, gibt es für den Erhalt, den Schutz und die Wiederaufforstung der Regenwälder keine Entlohnung – im Gegenteil: Der Schutz und Erhalt der Regenwälder bedeutet für die betroffenen Länder Verzicht auf Gewinne oder verursacht sogar zusätzliche Kosten. Diese Problematik beschäftigt die Weltgemeinschaft seit ein paar Jahren. Seit 2005 wird deshalb auf den internationalen Klimaschutzkonferenzen diskutiert, wie man die Regenwälder besser schützen und den Schutz der Wälder auch finanziell belohnen könnte. Ergebnis dieser Diskussion ist ein Waldschutz-Konzept namens REDD+, auf das sich die internationale Gemeinschaft 2013 auf der Klimakonferenz in Warschau geeinigt hat.

REDD steht für „Reducing Emissions from Deforestation and Forest Degradation“, also für „Verringerung von Emissionen aus Entwaldung und Waldschädigung“.

Die Grundidee von REDD+ ist, Waldschutzmaßnahmen in Entwicklungs- und Schwellenländern finanziell zu belohnen. Dafür wird dem in Wäldern gespeicherten Kohlenstoff ein monetärer Wert zugewiesen, damit der Waldschutz bei wirtschaftlichen Entscheidungsprozessen ein höheres Gewicht bekommt und Waldzerstörung verhindert werden kann. Hierfür stellen Geberländer Geld bereit, das in Entwicklungs- und Schwellenländern für Waldschutzprojekte abgerufen werden kann. Im Juni 2013 wurden hierfür 172,4 Millionen US-Dollar bereitgestellt. Der Abruf der Gelder ist allerdings an zahlreiche Bedingungen geknüpft und mit einem recht hohen bürokratischen Aufwand verbunden. Deshalb haben die 18 Partnerländer in den ersten zwei Jahren wohl auch erst ein Drittel dieser Gelder abgerufen.



Sekundärer und abgeholzter Regenwald in Peru



## 2.2 Handel mit CO<sub>2</sub>- und Klimakompensations-Zertifikaten

Das REDD+-Instrumentarium ist nicht zu verwechseln mit dem Emissionsrechtehandel (sog. CO<sub>2</sub>-Zertifikate) und Klimakompensations-Zertifikaten.

Der Emissionsrechtehandel wurde 2005 in der Europäischen Union eingeführt und zielt vor allem auf die Industrie. Dabei wird von den Regierungen der EU-Mitgliedsstaaten politisch festgelegt, welcher CO<sub>2</sub>-Emittent wie viele Zertifikate erhält. Wer (z.B. bei einer sehr verbrennungsintensiven Produktion) mehr Kohlendioxid ausstößt, als ihm nach der gesetzlichen Festlegung zusteht, der muss entsprechend viele weitere Zertifikate hinzukaufen. Die Erlöse aus dem Verkauf dieser CO<sub>2</sub>-Zertifikate fließen an die EU-Staaten. Klimakompensationszertifikate, oft auch einfach Klimaschutzzertifikate genannt, richten sich an alle Bürgerinnen und Bürger. Sie dienen dazu, z.B. durch Flugreisen produzierte Treibhausgase an anderer Stelle wieder einzusparen. Dafür wird die Menge der verursachten Treibhausgase durch ein Klimaschutzzertifikate-Unternehmen berechnet und den interessierten Kundinnen und Kunden wird ein Preis genannt, mit dem das Unternehmen Klimaschutzmaßnahmen zur Kompensation der ausgestoßenen Treibhausgase finanzieren kann, z.B. durch das Pflanzen neuer Bäume. Inzwischen gibt es zahlreiche Anbieter für solche Zertifikate und – obwohl die Treibhausgaskompensation eine freiwillige Angelegenheit eines jeden einzelnen ist – eine wachsende Nachfrage nach solchen Maßnahmen.

Kritisiert wird oft, dass sowohl der Emissionsrechtehandel, als auch die Treibhausgas-Kompensation eine moderne Form des Ablasshandels darstellen würden, weil man sich mit einer entsprechenden Zahlung ein gutes Gewissen erkaufen könne, anstatt sich stärker zu bemühen, den eigenen Treibhausgas-Ausstoß zu verringern.



Brandrodung im Regenwald



## 2.3 Wie stehen die Asháninka zur Idee des Zertifikatehandels?

Für die indigenen Völker ist der Schutz der Regenwälder keine Pflicht oder Arbeit, sondern eine Selbstverständlichkeit. Sie sind sich dessen bewusst, dass der Erhalt des Regenwaldes eine Frage des eigenen (Über-)Lebens ist. Denn durch den Schutz des Regenwaldes erhalten sie ihren eigenen Lebensraum und den nachfolgender Generationen. Für Indigene ist es traditionell selbstverständlich, dass jede entnommene Pflanze aus dem Regenwald ersetzt wird. Deshalb wird z.B. bei der Maniok-Ernte immer nur ein Teil der Maniok-Wurzel mitgenommen und der andere Teil an Ort und Stelle wieder eingegraben.

Berichte von Umweltschutzorganisationen wie WWF oder IMAZON belegen, dass indigene Territorien und erhaltene Regenwälder fast deckungsgleich sind: Während die Rodungen in nicht-indigenen Gebieten in rasanter Geschwindigkeit und meist in Form vollkommener Entwaldung voranschreiten, bleibt der Baumbestand in indigenen Gebieten nahezu konstant. Allerdings haben nur noch solche indigenen Gemeinden nennenswert große Waldgebiete, die weit weg von Städten leben. Bis heute existieren sogenannte unkontaktierte indigene Gemeinschaften, welche weit zurückgezogen im Regenwald leben. Gut erschlossene Indigenen-Dörfer haben dagegen fast gar keinen Anteil mehr an den Wäldern. Während unkontaktierte Völker logischerweise nicht wissen, dass es Überlegungen gibt, den Schutz des Regenwaldes mit Mitteln aus Klimaschutzzertifikaten zu entlohnen, haben die Indigenen in gut erschlossenen Gegenden schon davon gehört, dass sich ihre Organisationen

dafür einsetzen, Gelder aus dem Zertifikatehandel zu erhalten. In der Mehrheit stehen die Asháninka dem Zertifikatehandel allerdings skeptisch gegenüber, denn die Mechanismen erscheinen ihnen undurchsichtig und viele sind der Meinung, dass sie zunächst einmal viel wichtiger eine Finanzierung für ihre lokale Gesundheitsversorgung, Bildung und den Erhalt ihrer Kultur benötigen, als für Wiederbewaldungsmaßnahmen. Bisher ist es den Asháninka in Peru nicht gelungen, auch nur ein einziges Projekt zum Regenwalderhalt und zur Wiederaufforstung aus Mitteln aus dem Handel mit Klimaschutzzertifikaten finanziert zu bekommen. Teddy Sinacay, selbst Asháninka, berichtet auf die Frage, ob es bislang ein Asháninka-Projekt mit Geldern aus dem Zertifikatehandel gegeben hat:

*„Ich will ehrlich sein. Es fehlt uns an Informationen, wie der Zertifikatehandel funktioniert. Es gab eine französische Organisation, die Werbung für Wiederaufforstungsprojekte gemacht hat, aber das Unternehmen wollte als Garantie für die Erfolgsaussichten der geplanten Projekte erst einmal Kopien unserer Eigentumstitel sehen. Mangels ausreichender Papiere und weil viele Dorfcheads aufgrund schlechter Erfahrungen mit Holzfällerfirmen und Farmern die Befürchtung hatten, dass Ihre Eigentumstitel in Frage gestellt oder angefochten werden sollen, ist dieser erste Versuch gescheitert.“*



Asháninka-Dorf



Teddy Sinacay spricht auf einer Klimaschutzkonferenz



## 2.4 Indigene Forderungen zum Regenwalderhalt

Der Dachverband der indigenen Organisationen in Amazonien COICA, in dem die nationalen indigenen Organisationen aus den neun Anrainerländer Amazoniens zusammengefasst sind, hat auf den letzten drei internationalen Klimakonferenzen (COP18, COP19 und COP20) darauf hingewiesen, dass 25 bis 40 Prozent der Fläche Amazoniens indigene Territorien sind und dort über 50 Prozent des noch bestehenden Kohlenstoffs Amazoniens gespeichert sind. COICA hat mit Bezug auf das REDD+-Abkommen einen eigenen integrierten Ansatz zum Wald-, Biodiversitäts- und Klimaschutz für alle rechtlich anerkannten indigenen Gebiete in Amazonien ausgearbeitet, das „indigene REDD“. Die Weltgemeinschaft wird demnach durch die indigenen Völker Amazoniens aktiv beim Regenwaldschutz unterstützt. Neben dem Erhalt des gebundenen Kohlenstoffes im Ökosystem Regenwald, stehen auch die Bewahrung des Wasserkreislaufes und der Artenvielfalt auf der Agenda der indigenen Völker.

Im Gegenzug fordert COICA

- > die politische Anerkennung des indigenen REDD-Ansatzes als einen wichtigen Beitrag zum Wald- und Klimaschutz
- > die Aufnahme des indigenen REDD in die nationalen Aktionspläne der Regierungen
- > Zugang zu den bestehenden Finanzierungsinstrumenten für REDD+ sowie
- > Unterstützung bei der Entwicklung von Einkommensmöglichkeiten in indigenen Territorien.

Das indigene REDD will keine Zertifikate generieren, sondern einen konkreten Beitrag zum Erhalt der Wälder leisten. Dafür sollen in einer ersten Phase fünf Pilotprojekte in Bolivien, Peru, Ecuador, Kolumbien und Brasilien auf einer Gesamtfläche von mehr als fünf Millionen Hektar durchgeführt werden.

Der Vorschlag von COICA entspricht auch den Sustainable Development Goals (SDGs), also den neuen internationalen Entwicklungs- und Nachhaltigkeitszielen, welche die indigenen Völker als wichtige Kooperationspartner („Major Group“) anerkennen.



Orchideenzucht im Asháninka-Dorf Sauriaki



## Wie können wir das globale Klima schützen?

Wegen seiner immensen Bedeutung für das Weltklima, ist es besonders wichtig, den noch vorhandenen Regenwald vor weiterer Zerstörung zu schützen (siehe Kapitel 1) und Wiederaufforstungsprojekte zu unterstützen. Im Rahmen der Klimapartnerschaft München-Asháninka wurden bereits mehrere Wiederaufforstungsprojekte und nachhaltiger Kakaoanbau finanziert. Mit Spendengeldern könnten weitere Projekte gefördert werden. Daneben kann man aber auch bei anderen Vereinen und Initiativen für die Wiederaufforstung im Regenwald spenden oder sogar selbst mit anpacken, z.B. beim Pro Regenwald e.V. Gerne würde der Arbeitskreis München-Asháninka übrigens auch den Kakao der Asháninka zu einer fair und ökologisch produzierten „München-Schokolade“ verarbeiten. Hier wäre aber noch die Unterstützung eines lokalen Schokoladenproduzenten gefragt.

Wichtig ist auch die persönlichen Treibhausgasemissionen zu verringern: Angefangen bei der Ernährung (regionale Produkte sparen z.B. Transportemissionen), über den eigenen Konsum (weniger Fleisch, Produkte ohne Palmöl, etc. – siehe Kapitel 1) bis hin zur Modernisierung einer Heizungsanlage oder dem Wechsel zu einem Anbieter von erneuerbaren Energien – es bieten sich zahlreiche Gelegenheiten. Weil ein sehr großer Anteil der globalen Treibhausgasemissionen auf den Güter- und Personenverkehr und dabei vor allem auf den PKW- und den Luftverkehr zurückzuführen ist, ist die eigene Mobilität eine

besonders effektive Möglichkeit, den eigenen Treibhausgasausstoß zu minimieren: Wer sich überlegt, ob ein Weg tatsächlich mit dem Auto zurückgelegt werden muss, oder ob dieser auch zu Fuß, mit dem Rad, mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder zumindest in Fahrgemeinschaften zurückgelegt werden kann, trägt schon viel zum Klimaschutz bei, denn ein Drittel aller Treibhausgase stammen aus dem Verkehrssektor. Bei Urlaubsreisen gilt: Jede vermiedene Flugreise mindert den eigenen ökologischen Fußabdruck enorm: Gibt es also alternative Reiseziele, die stattdessen z.B. mit der Bahn erreichbar sind? Wenn die Flugreise dennoch nicht vermeidbar ist, kann der dadurch entstandene CO<sub>2</sub>-Ausstoß durch Kompensationszahlungen ausgeglichen werden. Es lohnt sich allerdings, beim Anbieter der Klimakompensationszertifikate genau nachzufragen, welche Projekte finanziert werden und wie ein tatsächlicher Ausgleich ermöglicht wird.

Hilfreiche Links:  
[www.footprint-deutschland.de](http://www.footprint-deutschland.de), [www.fussabdruck.de](http://www.fussabdruck.de),  
[www.ressourcen-rechner.de](http://www.ressourcen-rechner.de)

(Nicht abschließende) Auswahl an Klimaschutzkompensationsanbietern:  
[www.atmosfair.de](http://www.atmosfair.de), [www.myclimate.org](http://www.myclimate.org),  
[www.klima-kollekte.de](http://www.klima-kollekte.de)



Baumschule für ein Wiederaufforstungsprojekt



# Landnahme im Regenwald und Sicherung von indigenen Landrechten

## 3.1 Landnahme im Regenwald – Hintergründe

In den letzten Jahren ist immer öfter von „Landgrabbing“ oder „Landnahme“ die Rede. Gemeint ist damit die Aneignung von Land durch Unternehmen oder andere Investoren. Landnahme findet inzwischen fast überall statt, wo Boden günstig gekauft und landwirtschaftlich oder für den Ressourcenabbau genutzt werden kann. Der Regenwald ist von der Landnahme-Problematik ganz besonders betroffen – schließlich bietet er einerseits große Flächen für die landwirtschaftliche Nutzung und birgt zugleich eine Vielzahl von Bodenschätzen, mit denen auf dem Weltmarkt hohe Gewinne erzielt werden können. Hierzu zählen neben Gold, Silber, Kohle, Erdöl, Erdgas und seltenen Erden auch pflanzliche Erzeugnisse und Tropenholz. Auch die Produktion von weltweit gefragten Nahrungsmitteln wie Soja, Palmöl, Kakao, Kaffee, Südfrüchten oder Rindfleisch verspricht sehr gute Einnahmen. Regenwald-Staaten haben deshalb meist selbst ein sehr großes wirtschaftliches Interesse: Sie sehen im Verkauf von Land und in der Vergabe von Lizenzen für Ressourcenabbau die Chance, ihre staatlichen Einnahmen zu erhöhen und ihr Land damit zu „entwickeln“. Dass sie Land im großen Stil verkaufen oder Konzessionen vergeben können, ist dem Umstand geschuldet, dass Grund und Boden in den meisten Ländern des Südens über Jahrhunderte hinweg nicht einzelnen Privatpersonen oder Unternehmen gehört(e).

Indigene Völker sehen Land traditionell als ein Gemeinschaftsgut an, für das allenfalls Nutzungsrechte vergeben wurden. Häufig fehlen deshalb Kataster und somit eingetragene und staatlich garantierte Rechte an Grund und Boden, sogenannte Landtitel. In der Folge werden traditionelle Nutzungsrechte von staatlicher Seite oder von Holzfirmen – die oft auch illegal tätig sind – nicht respektiert. Der Prozess der Anerkennung von Landtiteln ist sehr bürokratisch und dauert oft Jahre. Meist ist die Vertreibung der angestammten Bevölkerung die Folge und viele Menschen verlieren mit „ihrem“ Land im wahrsten Sinne des Wortes zugleich auch ihre Lebensgrundlage.



Fähre im Regenwald – im Hintergrund: „Ananas-Monokulturen



### 3.2 Indigenes Konzept des gemeinschaftlichen Eigentums an Grund und Boden

Beim Thema Grund und Boden liegen die westlichen und indigenen Vorstellungen ganz besonders weit auseinander. Während die lateinamerikanischen Regierungen das Konzept des individuellen Privateigentums an Land aus Europa und Nordamerika übernommen haben, sind indigene Völker traditionellerweise geprägt vom Konzept des Gemeinschaftseigentums. Dieses Konzept basiert auf der traditionellen indigenen Vorstellung vom ganzheitlichen Leben, das Menschen und Tiere und den gesamten Kosmos als Einheit versteht (Kosmvision). Den Boden auf dem sie leben, verehren die Indigenen als „Pacha Mama“, also als „Mutter Erde“. Er hat folglich nicht nur einen rein materiellen Wert, sondern auch einen spirituellen. Kurz: Die Mutter Erde ist heilig und was heilig ist, das kann kein Mensch besitzen. Boden kann folglich niemandem gehören. Land in Privatbesitz aufzuteilen, zu verkaufen, an Dritte zu verpachten oder als Garantie für Schulden bei Banken zu „hinterlegen“, ist schlicht nicht möglich. Und die Nutzung und Bewirtschaftung von Boden darf nur in Absprache mit den anderen Mitgliedern der indigenen Gemeinschaft erfolgen. Die Nutzungsrechte werden in der Dorfversammlung vereinbart. Dabei werden z.B. die Anzahl an Hektar für landwirtschaftliche Nutzung festgelegt oder es werden Familienparzellen festgelegt, welche von Familien individuell (z.B. zum Wohnen) genutzt werden dürfen.





### 3.3 Landrechte, Landtitel und Landnahme bei den Asháninka

Eines der gravierendsten Probleme, mit denen Indigene im Regenwald zu kämpfen haben, ist die Verteidigung des Landes, auf dem sie leben und das sie bewirtschaften, denn das Land im Regenwald ist begehrt: Viele Akteure mit unterschiedlichen Interessen, möchten sich Land im Regenwald aneignen: Die indigenen Territorien werden nicht nur von Farmern, Holzfällern und Bergbauunternehmen bedrängt, sondern häufig auch von der Drogenmafia und dem Militär, welches gegen den Drogenanbau vorgeht.

Indigene Territorien sind Gebiete, die den natürlichen und traditionellen Lebensraum indigener Völker mit ihren spirituellen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Aktivitäten umfassen. Die Asháninka besitzen für ihre Gebiete ein kollektives Selbstbestimmungsrecht. Dieses ist ein Rechtsanspruch aller, die auf diesem Territorium wohnen. Nach dem Völkerrecht stehen solche indigenen Territorien unter dem Schutz des Staates. In der Realität gibt es aber immer wieder Landkonflikte in indigenen Gebieten – auch bei den Asháninka. Dies hat mehrere Gründe. Zum Beispiel gilt der territoriale Schutz nur für die Bodenoberfläche, nicht jedoch für Bodenschätze, die unter den indigenen Gebieten liegen. So werden „im nationalen Interesse“ auch in indigenen Gebieten Lizenzen für den Ressourcenabbau vergeben. Der Hauptgrund aber sind fehlende Landtitel. Die peruanische Regierung hat Landtitel innerhalb der indigenen Territorien nur in sehr geringem Umfang an einzelne Asháninka-Dorfgemeinschaften vergeben. Viele Dörfer haben noch keine Eigentumstitel zugesprochen bekommen. Diejenigen die Eigentumstitel haben, haben oft die

Papiere verloren oder besitzen nur noch schwer lesbare Dokumente. Selbst wenn lesbare Dokumente vorhanden sind, handelt es sich in der Regel um alte Titel, die noch nicht im staatlichen Landkataster eingetragen sind, denn erst die seit dem Jahr 2000 verliehenen Titel wurden automatisch im zentralen Kataster eingetragen und bis heute existiert in Peru noch kein ordnungsgemäß ausgearbeitetes nationales Kataster. Ältere Landtitel können zwar nachgetragen werden, das ist jedoch mit einem hohen Aufwand verbunden: Das Fehlen lokaler Grundbuchämter macht für jede Eintragung mehrtägige Reisen aus dem Regenwald in die Verwaltungshauptstadt in den Anden erforderlich. Für die Eintragung wird außerdem eine genaue satellitengestützte Landvermessung gefordert. Die Landtitel der Asháninka wurden noch auf der Basis handgefertigter nationaler Landkarten, die keine genauen Koordinaten enthalten, eingetragen. Es kommt schon deswegen immer wieder zu Streitigkeiten über den genauen Verlauf der Grenzen zwischen den Asháninka-Dörfern und ihren Nachbarn. Das sind zumeist Menschen aus den Anden, die vom Staat Land zur landwirtschaftlichen Nutzung zugeteilt bekommen haben. Deshalb ist das dringendste Anliegen der Asháninka, die Grenzen genau vermessen zu lassen. Landvermesser sind allerdings rar und teuer und Messungen werden nur dann anerkannt, wenn sie von einem staatlichen Landvermesser begleitet werden. Die wenigen staatlichen Landvermesser gibt es aber ebenfalls nur in den weit entfernten Verwaltungshauptstädten, was die Erstattung hoher Reisekosten und Spesen erforderlich macht. Auf Termine mit staatlichen Vermessern muss außerdem jahrelang



Abtransport von Tropenholz



gewartet werden. Schon allein die Zeit arbeitet deshalb gegen die Asháninka: Oft sind schon Fakten geschaffen worden, ehe es gelungen ist, einen staatlich anerkannten Eigentumsnachweis zu erbringen. Zu den externen Landnahmeproblemen kommen auch interne: Viele Dorfgemeinschaften haben sich seit der Zuteilung der Landtitel erheblich vergrößert, so dass das Kollektivland nicht mehr ausreichend ist, um die Dorfgemeinschaft zu ernähren. Eine Vergrößerung ist meist aber nicht mehr möglich, denn gerade diese Dorfgemeinschaften liegen oft in relativ gut erschlossenen Gebieten, in denen inzwischen auch viele Neusiedler leben, so dass die indigenen Gebiete meist bereits komplett von Neusiedler-Land umschlossen sind. Außerdem passiert es immer öfter, dass Neusiedler und Asháninka heiraten und dass die Asháninka dann die „westliche“ Vorstellung von Landbesitz übernehmen. Obwohl indigene Gemeinden ihr Land eigentlich nicht verkaufen können, gibt es deshalb immer öfter Fälle, in denen Land entgegen der indigenen Regeln verpachtet oder verschenkt wird oder dass Nutzungsrechte ohne Rücksprache mit der Dorfgemeinschaft vereinbart werden.



Neusiedlerfarm auf einem Hügel



Asháninka-Dorf, das von Neusiedlerfarmen umgeben ist



## Was können wir gegen Landnahme unternehmen?

Allein die Gebühren und Kosten, die mit der Eintragung von Landtiteln verbunden sind, stellen meist schon eine große Hürde für die Asháninka-Dorfgemeinschaften dar. Obwohl es sich aus unserer Sicht um kleine Beträge handelt, sind diese für Indigene oft nur schwer aufzubringen, weil sie traditionell als Selbstversorgungsgemeinschaften leben und deshalb mit ihrer täglichen Arbeit nur in sehr geringem Umfang monetäre Einnahmen erzielen. München hat im Rahmen der Klimapartnerschaft daher mehrmals Gebühren und Reisekosten übernommen, um Landtitel zu sichern. Die Spenden hierfür stammen aus den Erlösen, die der Arbeitskreis München-Asháninka des Nord Süd Forums München e.V. durch den Verkauf des fairen München-Kaffees, von Asháninka-Schmuck und des Regenwald-Kalenders erzielt. Mit dem Erwerb dieser Produkte kann ein kleiner Beitrag zur Sicherung von Landtiteln und von anderen Projekten für die Asháninka geleistet werden. Auch Mitarbeit im Arbeitskreis ist willkommen.

Infos dazu gibt es unter [www.nordsuedforum.de/arbeitskreise/arbeitskreis-muenchen-ashaninka](http://www.nordsuedforum.de/arbeitskreise/arbeitskreis-muenchen-ashaninka) und [www.muenchen-fair.de](http://www.muenchen-fair.de)

Zahlreiche Initiativen weisen seit Jahren auf die Landnahme-Problematik hin. Die Unterstützung dieser Initiativen und von indigenen Organisationen (wie z.B. [www.coica.org](http://www.coica.org)) ermöglicht Menschen in aller Welt ihre traditionellen Landrechte gegen Investoren durchzusetzen und zu sichern.

Initiativen, die sich gegen Landgrabbing einsetzen, sind zum Beispiel: [www.inkota.de](http://www.inkota.de), [www.fian.de](http://www.fian.de), [www.grain.org](http://www.grain.org), [www.landcoalition.org](http://www.landcoalition.org), [www.space2live.org](http://www.space2live.org)



Liz Muñoz präsentiert den München-Kaffee

# Ressourcenabbau im peruanischen Regenwald und die damit einhergehenden Probleme für die Asháninka

## 4.1 Ressourcenabbau in Peru

Peru hat in den letzten 20 Jahren ein enormes wirtschaftliches Wachstum erlebt. Grund dafür ist vor allem der Abbau und Export von Rohstoffen und die Kooperation mit global operierenden Bergbauunternehmen und Investoren. Peru ist der weltweit größte Exporteur von Silber, der drittgrößte Produzent von Zink und Zinn, der viertgrößte von Kupfer und Blei und der fünftwichtigste Goldexporteur. Die ortsansässige Bevölkerung in den Bergbauregionen ist von einer Beteiligung an den Gewinnen allerdings in der Regel völlig ausgeschlossen. Zugleich sind sie mit den einhergehenden Umweltverschmutzungen und massiven gesundheitsschädigenden Auswirkungen konfrontiert. Es kam deshalb in den letzten Jahren immer wieder zu heftigen Demonstrationen und Auseinandersetzungen. Weltberühmt geworden ist der Goldabbau in Cajamarca, der zweitärmsten Region Perus. Der offene Tagebau, den das Unternehmen Yanacocha dort betreibt, hat die gesamte Region grundlegend verändert. Zur Gewinnung von einem Gramm Gold muss mehr als eine Tonne Gestein abgebaut und verarbeitet werden. Ganze Berge und Täler wurden umgegraben und haben eine öde Kraterlandschaft hinterlassen. Das Gold wird mit hochgiftiger Zyanidlauge aus dem Gestein gewaschen. Pro Tonne abgebautem Gestein sind 1.000 Liter Wasser

erforderlich. Weil neben Gold auch Quecksilber und Arsen, aus dem Stein gewaschen werden, bleibt ein riesiger See giftiger Lauge zurück. Wegen des enormen Wasserverbrauchs sind inzwischen viele natürliche Quellen versiegt, andere sind so verseucht, dass Menschen und Tiere erkranken oder sogar sterben, wenn sie daraus trinken. Symbolfigur des Widerstandes gegen diese umweltzerstörerische Abbaupraxis wurde die Kleinbäuerin Máxima Acuna, die sich weigerte ihr Land an das Bergbauunternehmen Yanacocha abzutreten. Máxima Acuna und ihre Familie hatten daraufhin etliche (auch gewaltsame) Repressionen zu erleiden. Als sie auch dann nicht nachgab, wurde sie festgenommen und nach einem Gerichtsprozess, bei dem man ihr die widerrechtliche Aneignung von Grund und Boden vorwarf, zu acht Jahren Haft verurteilt. Erst im daraufhin angestrebten Appellationsverfahren wurde sie schließlich freigesprochen.



Goldabbau in Cajamarca



## 4.2 Ausbeutung von Ressourcen in indigenen Territorien

Betroffen von der Umweltverschmutzung und anderen Bedrohungen durch Minenbetreiber sind auch die Asháninka und andere indigene Völker: Zum einen hat der Abbau in benachbarten oder weiter entfernten Gebieten negative Auswirkungen auf indigene Territorien, z.B. wenn Flüsse mit Chemikalien aus den Minen verseucht werden. Zum anderen werden in indigenen Gebieten Konzessionen zur Ressourcenausbeute vergeben, obwohl Peru das Übereinkommen 169 der Internationalen Arbeitsorganisation zu den grundlegenden Rechten der indigenen Völker, die sogenannte ILO-Konvention 169, ratifiziert hat. Diese Konvention garantiert Indigenen die Anerkennung ihrer Kollektivrechte, u.a. das Recht auf Land und Ressourcen (Art. 13-19). Besonders wichtige Forderungen zu den Indigenenrechten aus der ILO-Konvention 169 sind aber dennoch nicht in der nationalen peruanischen Gesetzgebung enthalten. Seit 1993 gilt z.B. die neue peruanische Verfassung und dort heißt es im Art. 66: *„Die natürlichen Ressourcen, erneuerbar oder nicht erneuerbar, sind Eigentum der Nation. Der Staat ist in deren Nutzung souverän.“* Dies bedeutet, dass das Recht des Staates auf Ressourcenausbeutung Vorrang vor dem Recht auf Boden für die Ureinwohner genießt, denn die peruanische Regierung vertritt die Ansicht, dass der territoriale Schutz der indigenen Gebiete nur für die Bodenoberfläche, nicht aber für Bodenschätze, die unter den indigenen Gebieten liegen, gilt. Die peruanische Regierung argumentiert deshalb mit Verweis auf Art. 66 der Verfassung, dass die indigene Bevölkerung kein Recht hätte, einer ganzen Nation die Förderung von Bodenschätzen abzusprechen und dadurch die Entwicklung des Landes zu behindern.

So werden „im nationalen Interesse“ auch in indigenen Gebieten Lizenzen für den Ressourcenabbau vergeben, ohne den in der ILO-Konvention 169 vorgeschriebenen Prozess der „vorherigen Befragung“ der Indigenen bei der Vergabe von Lizenzen an Bergbauunternehmen zu respektieren. Die Asháninka fühlen sich deshalb von staatlichen Entscheidungen, die sie unmittelbar betreffen, ausgeschlossen und ihrer eigenen Territorien und Ressourcen beraubt.

In der Provinz Satipo, wo die Asháninka der Klimapartnerschaft leben, wurden in den letzten Jahren Konzessionen an das argentinische Unternehmen Plus Petrol vergeben für die Erdöl- und Erdgas-Förderung. Das Konzessionsgebiet ist so groß, dass es drei Provinzen umfasst. Auch das Unternehmen Repsol interveniert in indigenen Gemeinden und das staatliche Unternehmen PERU PETRO hat zwar offiziell den Prozess der „vorherigen Befragung“ durchgeführt, die Aussagen der Indigenen dann aber nicht beachtet und an einer öffentlichen Ausschreibung für Erdgasunternehmen teilgenommen.

Die Asháninka wollen nicht hinnehmen, dass ihre Umwelt und somit ihre Lebensgrundlage durch Abwässer aus Minen zerstört wird. So ist es z.B. auch bei den Asháninka schon mehrmals vorgekommen, dass die Flüsse, an denen sie leben und aus denen sie Trinkwasser und Fische bekommen, durch eingeleitete Chemikalien oder Öl aus dem Bergbau oder der Erdölgewinnung verseucht wurden. Die Asháninka berichten, dass es zunehmend Probleme gibt, die früher nicht existierten, z.B. für sie völlig neuartige

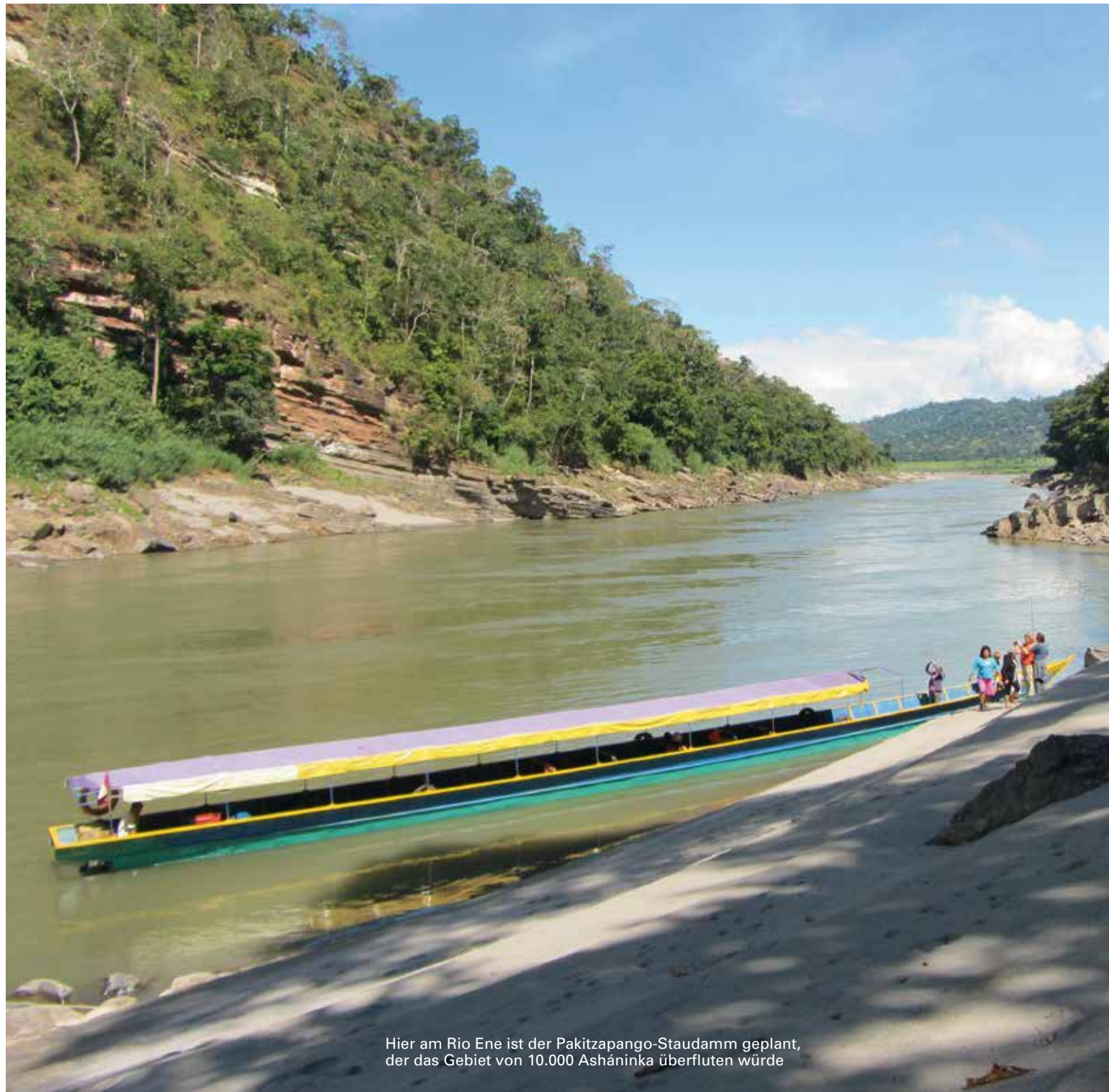


Asháninka-Frauen an ihrem Fischteich



Krankheiten, wie Krebs, Behinderungen bei Kindern, Kopf- und Körperschmerzen. Viele Asháninka-Dorfgemeinschaften haben inzwischen Fischteiche angelegt, weil der Fischbestand in den Flüssen aufgrund von Umweltverschmutzungen deutlich reduziert ist. Doch auch die Fischteiche müssen mit Wasser gespeist werden und viele Quellen versiegen aufgrund des hohen Wasserverbrauchs durch die neu zugezogenen Farmer oder durch den Bergbau. Viele Asháninka leiden deshalb inzwischen an chronischer Unterernährung.

Ein weiteres Problem ist die Korruption: Es gibt Bergbauunternehmen, die mit Erfolg direkt mit Dorfchefs verhandeln und diese bestechen. Solche Vorgänge verursachen große Konflikte, die ganze Asháninka-Dorfgemeinschaften spalten. Außerdem werden dadurch indigene Organisationen, die sich für Transparenz und die Verteidigung indigener Rechte, der Territorien und der Umwelt einsetzen, geschwächt.



Hier am Rio Ene ist der Pakitzapango-Staudamm geplant, der das Gebiet von 10.000 Asháninka überfluten würde



## Wie kann man negative Folgen des Ressourcenabbaus vermeiden?

In Deutschland gehören wir zu den 20 Prozent der Weltbevölkerung, die durch ihren aufwändigen Lebensstil 80 Prozent der weltweiten Ressourcen verbrauchen. Das liegt unter anderem an den allgegenwärtigen Plastikverpackungen und -artikeln und an unserer erdölbasierten Mobilität. Fast alle von uns besitzen mehr elektronische Geräte als notwendig sind. Am Beispiel von Smartphones ist schnell erklärt, was das mit den Regenwäldern zu tun hat: In jedem Handy sind zahlreiche Rohstoffe enthalten, die in Regenwaldregionen gefördert werden und jedes Handy besteht aus einer Vielzahl von Kleinteilen, deren Zulieferer und Produktionsstätten über den gesamten Erdball verteilt sind. Ein Smartphone benötigt dabei übrigens dreimal mehr Ressourcen als herkömmliche Handys und schon diese benötigen je 0,034 Gramm Gold. Das klingt nach wenig, jedoch entstehen hierfür 100 Kilogramm giftiger Abraum. Die durchschnittliche Nutzungsdauer eines Handys liegt bei nur einem Jahr. Jährlich landen deshalb 100 Millionen Handys im Müll und mit ihnen giftige Stoffe wie Quecksilber, Blei, Arsen Cadmium sowie wertvolle seltene Erden wie Gold, Kupfer und Coltan. Diese Rohstoffe werden meist unter schlimmen Bedingungen für Mensch und Umwelt abgebaut. Handys und Smartphones sollten deshalb nicht ständig ausgetauscht, sondern so lange wie möglich benutzt werden. Noch gebrauchsfähige Handys können an anderen Personen zur Nutzung weitergeben werden. Kaputte Geräte gehören keinesfalls in den Müll, sondern in fachgerechtes Recycling. Außerdem gibt es mittlerweile fair und nachhaltiger produzierte Handys und Smartphones.

Diese sind beim Kauf zu bevorzugen.

Für die Produktion von Treibstoff und Plastik wird Erdöl benötigt – auch dieses wird u.a. in großen Mengen im südamerikanischen Regenwald gefördert und durch lange Pipelines transportiert. Durch Lecks in diesen Pipelines gelangen monatlich 130.000 bis 160.000 Liter Erdöl in Böden und Flüsse im Regenwald, worunter vor allem Indigene leiden – schließlich reicht ein Tropfen Öl, um 10.000 Liter Wasser zu verseuchen. Es gilt also, möglichst viel Öl und Plastik einzusparen: Durch den Kauf von weniger und umweltfreundlicheren Verpackungen und durch einen energiesparenden Umgang mit Heizung und Kraftfahrzeugen.

Wer Gold kaufen möchte, kann dies inzwischen auch bei vier Fairtrade-gesiegelten Unternehmen tun. In Peru haben beispielsweise Kleinbergleute das Unternehmen SOTRAMI gegründet, das Gold unter humanen Arbeitsbedingungen und unter Einhaltung strenger Umweltauflagen abbaut.

Und schließlich spielt Aluminium eine entscheidende Rolle, denn der Ausgangsstoff Bauxit lagert zu 90 Prozent in den Regenwäldern. Aluminium ist – in Getränkedosen, Joghurt-Deckeln, Verpackungen und in Deos – allgegenwärtig und eigentlich viel zu billig, weil der Abbau von Bauxit und die Herstellung von Aluminium extrem umweltschädlich und äußerst energieintensiv sind: Als Abfall bleiben bei der Produktion pro Tonne Aluminium bis zu sechs Tonnen hochgiftiger „Rotschlamm“ zurück. Da dieser nicht weiter verarbeitet werden kann,



Ein Smartphone enthält zahlreiche Rohstoffe

wird die toxische Substanz auf Halden oder in Seen gelagert und oft auch illegal in Flüsse eingeleitet – mit fatalen Folgen für Umwelt und Menschen. Bei der Verhüttung des Bauxits entstehen außerdem hochgiftige und klimaschädliche Fluoridgease und es wird enorm viel Strom benötigt. Die Asháninka sind ganz konkret von einem Staudammprojekt für die Stromgewinnung aus Wasserkraft bedroht. Der dort produzierte Strom würde vor allem für die Aluminiumproduktion in Brasilien benötigt. Der geplante Pakitzapango-Stausee würde riesige Regenwaldgebiete überschwemmen, in denen die Asháninka leben. Die Proteste der Asháninka waren zwar bis dato erfolgreich, endgültig vom Tisch ist das Projekt jedoch nicht und ein Rückgang der Nachfrage nach Aluminium wäre sehr hilfreich.

Das bedeutet, den Kauf von Alufolie, Getränkedosen, Kaffeekapseln und anderen Aluminiumverpackungen möglichst komplett zu vermeiden oder zumindest für Recycling zu sorgen – während für die Produktion von einem Kilogramm Aluminium aus Bauxit 14 Kilowattstunden Strom benötigt werden, sind es beim Recycling nämlich nur 5 Prozent dieser Strommenge.

Nähere Informationen unter:

[www.regenwald.org](http://www.regenwald.org), [www.fairgold.org](http://www.fairgold.org), [www.sotramisa.com.pe](http://www.sotramisa.com.pe) (spanisch), [www.grueneliga.de/handyrecycling.html](http://www.grueneliga.de/handyrecycling.html), [www.konsum-welt.de](http://www.konsum-welt.de), [www.muenchen-fair.de](http://www.muenchen-fair.de),

[www.klimaretter.info/protest/hintergrund/8864-peru-proteste-stoppen-staudamm-bau](http://www.klimaretter.info/protest/hintergrund/8864-peru-proteste-stoppen-staudamm-bau)  
[www.klima-kollekte.de](http://www.klima-kollekte.de)



## Impressum

Herausgeberin:

Landeshauptstadt München

Referat für Gesundheit und Umwelt

Bayerstraße 28a, 80335 München

[www.muenchen.de/klimapartnerschaft](http://www.muenchen.de/klimapartnerschaft)

E-Mail: [einewelt.rgu@muenchen.de](mailto:einewelt.rgu@muenchen.de)

Stand:

August 2015

Text:

Teddy Sinacay, Asháninka

Bernadette-Julia Felsch, Landeshauptstadt München

Übersetzung: Sylvia Baringer

Fotos:

Sylvia Baringer: S. 3, 29, 33

Ociel Egoavil: S. 5, 7, 11, 17, S. 19 oben

Bernadette-Julia Felsch: S. 13, 14, 21, 23, 25, 27, 31, 37, 39, Titel, Rückseite

Francien Garritsen: S. 8

Tobias Hase: S. 19 unten

Klima-Bündnis: S. 35

Liz Muñoz: S. 9

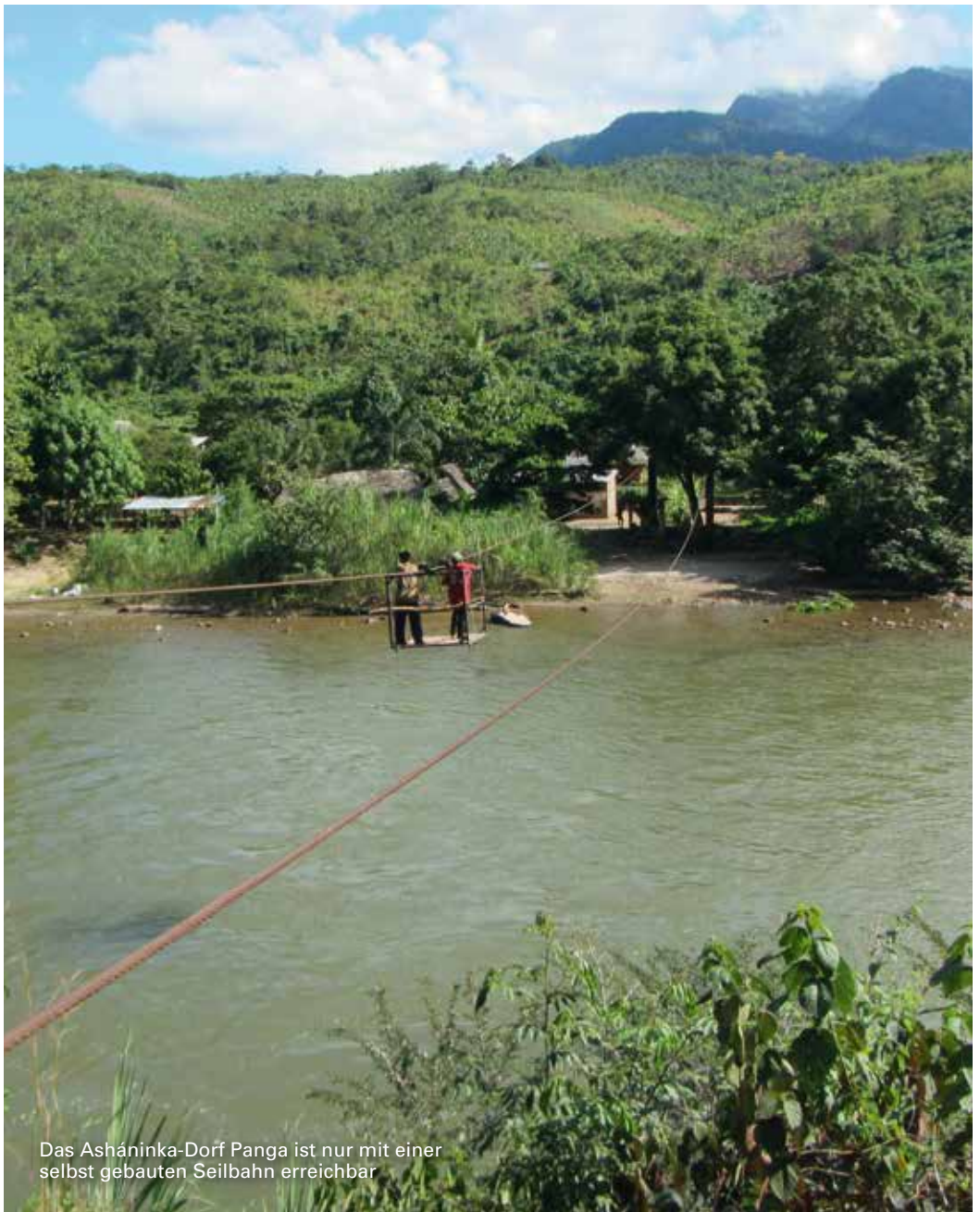
Pixabay: S. 41

Gestaltung:

Reisserdesign München

Gedruckt auf 100 Prozent Recyclingpapier, das mit dem Blauen Engel ausgezeichnet ist.





Das Asháninka-Dorf Panga ist nur mit einer selbst gebauten Seilbahn erreichbar



Diese Veröffentlichung wurde im Rahmen des Projekts „Local Authorities active for the MDGs – Europe for more Development“ mit Unterstützung der Europäischen Union hergestellt. Für den Inhalt dieser Veröffentlichung ist das Referat für Gesundheit und Umwelt der Landeshauptstadt München verantwortlich; der Inhalt kann in keiner Weise als Standpunkt der Europäischen Union angesehen werden.